

# KLEINER BEITRAG

## Die heilige Odilia im Lichte der neuesten Forschung

Von I. Wetter, Augsburg

Es gibt nicht viele Heilige aus dem Anfang des 8. Jahrhunderts, die eine so gründliche Untersuchung ihres Lebens und ihrer Verehrung gefunden haben wie die heilige Ottilia oder Odilia, wie die frühere und wohl ursprüngliche Schreibweise ihres Namens gelaute hat. In jahrelanger unermüdlicher Arbeit hat der Straßburger Gymnasialprofessor Medard Barth der Schutzherrin seiner elsässischen Heimat ein literarisches Denkmal<sup>1</sup> errichtet, das als endgültig und abschließend bezeichnet werden muß. Der 1. Band des von der „Gesellschaft für elsässische Kirchengeschichte“ herausgegebenen Werkes ist der Verehrung gewidmet, die die heilige Odilia von ihrem Tode an mit einer Hochblüte ihres Kultes im Hochmittelalter bis in die Gegenwart gefunden hat. In drei übersichtlich geordneten Teilen werden wir mit allen Äußerungen, Gestaltungen und Sonderformen der Odilien-Verehrung bekannt gemacht. Der 2. Band enthält die Regesten zur Kultgeschichte der Heiligen, die der Verfasser in unendlich fleißiger und mühsamer Kleinarbeit zusammengestellt hat, Kultzeugnisse aus allen Ländern, in denen die Heilige verehrt wird. Der Verehrungsgeschichte ist eine Einführung vorausgeschickt, in der Professor Barth als Voraussetzung und Gegenstand des Kultes die Gestalt und Lebensgeschichte der Heiligen zu erfassen sucht, weil erst auf dieser Grundlage die Zusammenhänge zwischen ihrer Person und der Verehrung, die ihr zuteil geworden, dargelegt werden können.

1. *Gestalt.* Es ist nicht viel, was wir von Odilia, der Heiligen mit Krone und Kelch oder mit Buch und Augen wissen. Betrachten wir die Lebensbeschreibung kritisch, läßt sie nicht mehr viel persönliche Züge erkennen. Nach der Vita aus dem Beginn des 10. Jahrhunderts soll Odilia blind geboren sein. Diesem Wandermotiv und dem Schicksal, das sich daran knüpft, verdankt die Vita wohl ihre Volkstümlichkeit. Der Vater der Heiligen soll die Tochter verstoßen haben, die deswegen in einem Kloster erzogen wurde. Odilia bat ihren Bruder um Befreiung aus diesem Haus, wo die Eifersucht der Schwestern sie quälte. Ihr Bruder kam ihr gegen den Willen des Vaters zu Hilfe, aber nur als Magd durfte sie im herzoglichen Hause bleiben, bis es ihr gelang, das harte Vaterherz Attids ihrem Schicksal zu versöhnen. Der Herzog schenkte Odilia das Kloster Hohenburg, das aus rauschenden Wäldern in die Rheinebene hinuntergrüßt; hier wurde sie Äbtissin. 130 Nonnen, die Schwestern ihrer eigenen Gründung Niedermünster dazu gerechnet, standen unter ihrer Obhut. Das Tugendleben schildert uns der Verfasser der Vita in der unbeholfenen Weise des mittelalterlichen Schreibers durch Wunderberichte. Doch wußte man auch damals schon, daß die Tugend in hohem Maße vorhanden war. So hätte z. B. Odilia die Befreiung ihres Vaters aus dem Reinigungsort erwirkt und gesehen; ihre Schwestern, die sie wie eine Mutter liebten und verehrten, sollen die bereits Tote durch ihr Gebet noch einmal zum Leben zurückgerufen haben. Da eine Urkunde über Hohenburg aus dem Jahre 723 von der Äbtissin Eugenie unterschrieben ist, muß die Heilige schon vor diesem Jahr gestorben sein, wahrscheinlich am 13. Dezember 717.

---

B a r t h, M.: Die heilige Odilia, Schutzherrin des Elsaß. Ihr Kult in Volk und Kirche. Straßburg, Gesellschaft für elsässische Kirchengeschichte, 1938, 2 Bände: XX—533 u. VI—347, Fr. 150.—. (Forschungen zur Kirchengeschichte des Elsaß, 4. u. 5. Bd.).

Da die Urkunden aus jener Zeit spärlich sind, suchte der Verfasser vor allem die geschichtliche Persönlichkeit der Heiligen zu erweisen, was ihm durch indirekte Nachweise, Schlußfolgerungen und Analogien gelungen ist. Barth kommt zu folgenden Feststellungen: Das Kloster Hohenburg wurde von dem elsässischen Herzog Attich, dem Vater der Heiligen, zwischen 675 und 700 gegründet. Aus der Vita geht hervor, daß Odilia die erste Äbtissin war. Ihr Bruder Adalbert hatte drei Töchter: Attala, Eugenie und Gundelinde, die unter der Leitung ihrer Tante in das geistliche Leben eingeführt wurden. Eugenie wird wohl die Nachfolgerin Odilias geworden sein. Gundelinde hatte in Hohenburg den Schleier genommen, gehörte aber dann der Gründung Odilias, Niedermünster, an und wurde dort Äbtissin. Attala wurde ebenfalls Nonne auf Hohenburg, wirkte aber dann wahrscheinlich in dem Stift St. Stefan in Straßburg, das sie als erste Äbtissin in Anspruch nimmt; ihr Vater Adalbert hatte nämlich dieses Kloster gegründet. Die verwandtschaftlichen Beziehungen, die die Vita angibt, scheinen berechtigt zu sein. Die Wunder, Gesichte, Zeichen von oben, der Lichtglanz und andere Dinge übernatürlichen Charakters sind Ausschmückung und entbehren der persönlichen Note; um so mehr haben manche Schreiber ihre Zuflucht zum Außergewöhnlichen genommen, je mehr sich das geschichtliche Bild der Heldin verdunkelte.

2. *Verehrung.* Der beste Fürsprecher für Odilia ist der Kult. Die Verehrung, die ihr im Leben zuteil wurde, schwand nicht mit ihrem Tode. Ihr Grab wurde für das Volk eine religiöse Kraftquelle. Wallfahrten wurden bereits im 9. Jahrhundert unternommen. Die Entwicklung der Pilgerfahrten auf Hohenburg war schon durch die Berglage begünstigt. Auf Höhen fühlten sich die Menschen dem Himmel näher: der lachende Garten der Oberrheinischen Tiefebene, der dunkle Schwarzwald im Osten und aus lichtumflossener Ferne die Alpen grüßen zum Odilienberg herüber. Die Leute kamen von weither. Anlaß waren vor allem Augenkrankheiten. Neue Antriebe erfuhr die Wallfahrt durch Papst Leo IX. und Kaiser Friedrich I. In der Hochblüte des Kultes vor der Reformation war Odilia die Siechen-, Adels- und Botenheilige. Mit der kirchlichen Spaltung zu Beginn des 16. Jahrhunderts wurden die Wallfahrten eingeschränkt, die bisher aus den angrenzenden Gebieten und aus dem westlichen Frankreich auf den Odilienberg gekommen waren. Dafür schloß sich das Elsaß mehr der Heimatheiligen an, die um 1600 zur Landespatronin erhoben wurde. Der Wallfahrtsberg wurde der Mittelpunkt der Straßburger Diözese, die das Grab der Heiligen zum Geschenk erhielt. Neuen Aufschwung erfuhr die Odilienverehrung im 17. Jahrhundert, bis wieder mit den Wirren der französischen Revolution ein Stillstand eintrat. Bis 1870 kannte man Odilia zwar nur in den östlichen Gebietstreifen Frankreichs. Daß sie unter die französischen Nationalheiligen gezählt wird, beruht nicht nur auf religiöser Begeisterung, sondern auch auf kühlen Berechnungen völkischer Art. Die Kundgebungen bei der Feier ihres 1200. Todestages auf dem Heiligenberg waren im Elsaß von einzigartiger Begeisterung getragen, die in ganz Frankreich Widerhall gefunden hat. — Eines hat Odilia allen elsässischen und vielen anderen Heiligen voraus, daß sie eine Volkshelige ist. Die religiösen Wirren zu Beginn der Neuzeit haben den Kult nicht in seinem Lebensmark getroffen. Besonders durch das Augenpatronat bleibt Odilia stets volksnahe. Das beweist auch die Odiliedichtung, die auch von protestantischer Seite gepflegt wurde, und die Rolle, welche die Heilige in Sagen und Volksbräuchen spielt. Bei der Reform der Diözesanproprien 1913 wäre sie wohl zu einer Lokalheiligen herabgesunken, wenn nicht die „vom Grab ausströmenden Kultenergien“ und die Liebe des Volkes eine neue Blüte in der Geschichte ihrer Verehrung herbeigeführt hätten. Seit 20 Jahren thront sie siegesbewußt in Kirchen von fünf Erdteilen, was sie nicht zuletzt der nach ihr benannten Kongregation der Benediktinermissionare von St. Ottilien verdankt. — Möge der Wunsch des hochverdienten Verfassers sich erfüllen und sein kostbares Werk der Heiligen des Elsaß neue Verehrer gewinnen und ihr weitere Kultgebiete erschließen!